

Jahve wird unpopulär

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **56 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sionarische Wirkungsmöglichkeit darstelle, dass aber die Kirche, die sich dem Volk im zivilen Leben entfremdet habe, damit in den relativ kurzen Dienstzeiten kaum erfolgreich sein könne.

Diese Positionen und Forderungen, vertreten von einem jungen Theologen, sind ein bemerkenswertes Zeugnis dafür, wie es heute in den Kirchen gärt und wie junge Reformpriester sich die künftige Ordnung des Feldpredigerwesens vorstellen. Wir Freidenker sehen allerdings das Problem etwas anders. Wir fordern die radikale Trennung von Kirche und Staat und sind der Meinung, dass die Kirche in keiner staatlichen Institution einschliesslich der Armee etwas zu suchen hat. Wie es nach den Worten des verstorbenen Präsidenten Eisenhower einen militärisch-industriellen Komplex gibt, so gab und gibt es noch heute auch noch einen militärisch-klerikalen. Und wir finden, es wird Zeit, dass er verschwindet. Ob das im Interesse der Kirche liegt, wie einige Kirchenreformer erklären, berührt uns nicht. Wir fordern die saubere Trennung von Kirche und allen staatlichen Institutionen im Interesse des Volkes und der Geistesfreiheit.

Walter Gyssling

Jahve wird unpopulär

Schon seit vielen Jahren beklagen sich die Kirchen — ob katholisch oder reformiert — über eine ständige Abnahme der Gottesdienstbesucherzahl. In Anbetracht der schwindenden Zahl von Kirchgängern werden die Gotteshäuser zu gross; oft muss der Pfarrer seine Predigt vor einer Sitzmöbelausstellung halten. Der kirchliche Bauboom nimmt aber nichtsdestoweniger fröhlich seinen Fortgang, denn irgendetwas müssen die reichlich fliessenden Kultussteuern ja investiert werden. Dieser religiöse Krebsgang ist allerdings nicht auf die christlichen Gemeinschaften beschränkt; die jüdische Geistlichkeit scheint dieselben Sorgen zu haben.

Am 15. Dezember 1972 veröffentlichte das «Israelitische Wochenblatt für die Schweiz» folgenden Appell für vermehrten Synagogenbesuch: «In seinem mündlichen Bericht an der Generalversammlung der IKGB (Israelitische Kultusgemeinde Bern, Red.) vom 26. November sah sich der Synagogenpräsident genötigt, einen ganz energischen Appell für einen vermehrten Besuch der Gottesdienste an die Mit-

glieder zu richten. Schon seit einigen Jahren ist ein bedenklicher Rückgang zu verzeichnen, mit dem Resultat, dass der Gottesdienst zu Schabbatausgang nicht mehr regelmässig stattfindet. Leider sieht es so aus, als ob auch der Freitagabend-Gottesdienst diesem Schicksal entgegengehe, sofern sich unsere Mitglieder nicht in letzter Minute eines Besseren besinnen. Selbst zum Schabbat-Morgengebet findet sich mehr oder weniger immer das gleiche Stamm-Minjan ein. Dabei hatte man sich von der Fünftagewoche, die fast jedermann den freien Samstag gebracht hat, einen besseren Besuch erhofft. Aber leider ist das Gegenteil eingetroffen. Die einzigen Gottesdienste, die noch erfreulich gut besucht werden, sind die monatlich stattfindenden Familiengottesdienste. Ein Lichtblick ist besonders der Familiengottesdienst an Chanukka, der die Synagoge stets zu füllen vermag.» Was die christlichen Kirchen anbelangt, besteht der Lichtblick in den Konfirmations- und Erstkommunionsfeiern. Bezeichnend für die Mentalität der israelitischen Gemeindebosse ist der letzte Satz des Appells: «Die Gemeindeglieder wurden aufgefordert, selbst die Initiative zu einer Verbesserung der Situation zu ergreifen, bevor eine Art Besuchszwang ins Auge gefasst werden müsste.»

Das Wort **Zwang** ist also gefallen! Wollen die Herren Rabbiner das Rad der Geschichte um einige Jahrhunderte zurückdrehen? Haben diese eifrigen Diener Jahves von der Aufklärung und von der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft noch nie etwas gehört? Dort steht im Paragraph 49, Abschnitt 2, ausdrücklich: «Niemand darf zur Teilnahme an einer Religionsgenossenschaft oder an einem religiösen Unterricht oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen oder wegen Glaubensansichten mit Strafen irgendwelcher Art belegt werden.»

Hoffen wir, dass sich die Juden durch den «Wink mit dem Zaunpfahl» seitens ihrer fanatischen Führerschaft nicht einschüchtern lassen und dass unter ihnen das freie, undogmatische Denken an Boden gewinnt. Kritische Freigeister wie Karl Marx, Sigmund Freud (Die Zukunft einer Illusion), der Amerikaner Joseph Lewis (The Tyranny of God, Atheism and other Addresses) oder Chapman Cohen (ehemaliger Präsident der britischen Freidenker), die jüdischer Abstammung waren, mögen ihr Vorbild sein.

Max P. Morf

Genosse Jesus

«Religion und Sozialismus» — sagte der alte Bebel — «verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser.» — Wenn man sie mischt, entsteht heisser Dampf und Vernebelung.

Ein österreichischer Mittelschullehrer, der einmal als Funktionär der KPÖ eifrig den Dialog zwischen Marxisten und Katholiken propagiert hatte, betätigt sich heute im «Wiener Tagebuch» — einer im übrigen sonst ganz guten, linkspolitischen Monatsschrift — als Vernebelungsspezialist. In der Dezembernummer zitiert er unter dem Titel «Revolutionäres Christentum» Priester und Theologen aus aller Welt, die den Kapitalismus für unchristlich erklären und zur Revolution unter Führung des «Befreiers Christus» aufrufen. Sie fordern «Gleichheit an Gerechtigkeit und Konsum», denn «Gott der Schöpfer» hat alle Güter allen Menschen zugeordnet, und immer zahlreichere Gruppen von Christen entdecken heute «die historische Kraft des Glaubens» in diesem politischen Kampf. So stützt sich denn auch der Verband christlicher Arbeiter Italiens (ACLI) laut Statuten dabei «auf das Evangelium».

Allerdings trat das Episkopat Italiens dagegen auf, und die vatikanische Wochenzeitung «Osservatore della Domenica» warnte, dass niemand zugleich ein guter Katholik und überzeugter Sozialist sein kann. Demgegenüber erklärte die französische Bischofskommission für die Welt der Arbeit, eben diese «künstliche Trennung» hätte die Werktätigen von der Kirche entfremdet, weil man nicht die «Präsenz Christi» in der Arbeiterbewegung erkannte; dadurch isolierte man die traditionell gläubigen Christen, wengleich man nicht zu sehr nach links rücken dürfe, um nicht — «die Masse der Gläubigen vor den Kopf zu stossen». Diese Vorsichtswarnungen sind nämlich der Pferdefuss. Menschen, die ihr lebelang durch die religiöse Gehirnwäsche gegangen sind, entwickeln eine Zwangsneurose, und wenn es zur logischen Konsequenz kommen sollte, finden sie ein «Aber». Vor zwei Jahren fand ich in der spanischen Emigrantenzeitschrift «Información Española» eine an sich nicht unrichtige Erklärung des wissenschaftlichen Sozialismus, gepredigt vom Domherrn der Kathedrale von Málaga, der zwar von Klassenkampf sprach, aber besänftigend behauptete, Marx, Engels und Lenin hätten gefordert, das Proletariat solle